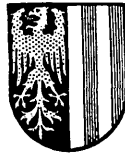


Jahrbuch

des

Oberösterreichischen Musealvereines

96. Band



Linz 1951

Verleger: Oberösterreichischer Musealverein, Linz, Museumstraße 14

Druck: Oberösterreichischer Landesverlag, Linz, Landstraße 41

Druckstöcke: Klischeeanstalt Franz Kramer, Linz, Klammstraße 3

Inhalt.

Seite

1. Vereinsbericht	5
2. Wissenschaftliche Tätigkeit und Heimat- pflege in Oberösterreich	9
3. Nachrufe	82
Raimund Berndl, Josef Ganslmayr.	
4. Beiträge zur Landeskunde:	
Max Doblinger, Jörg von Perkheim, ein ständischer Diplomat des 16. Jahrhunderts	87
Eduard Straßmayr, Die Bibliothek der Stände im Lande ob der Enns	111
Hans Commenda, Oberösterreich 1945—1950. Eine volkskundliche Schau	141
Aemilian Kloiber, Anthropologische Untersuchungen in der Krypta zu St. Florian bei Linz	169
Helmuth Zapfe, Ein Ichthyosaurierwirbel aus dem Lias der Nordalpen	185
Josef Zötl, Großformung und Talgeschichte im Gebiete der Waldaist	189
Walter Gressel, Rudolf Hock, Heinrich Sal- zer, Hubert Trimmel und Josef Vornat- scher, Die wissenschaftliche Erforschung der Kreide- lucke bei Hinterstoder im Toten Gebirge. II. Teil	227

Anthropologische Untersuchungen in der Krypta zu St. Florian bei Linz.

Von
Ämilian Kloiber.

I. Einleitung.

Der Gedanke einer Überprüfung von historisch belegten Daten über eine Persönlichkeit an Hand einer eingehenden anatomischen und vor allem einer anthropologischen Untersuchung des Schädels und des Körperskelettes tritt dann in den Vordergrund, wenn Unklarheiten über den Lebenslauf¹⁾ dieses bestimmten und bekannten Menschen bestehen, die auf Grund anderer Quellen nicht hinreichend geklärt werden können, zumeist aber dann, wenn über die Identität des Bestatteten Zweifel erhoben werden²⁾.

Eine solche Untersuchung setzt die Erfahrungen der modernen Anatomie und für besondere Schlußfolgerungen die der physischen Anthropologie voraus. Seit dem 16. Jahrhundert erst verfügt die europäische Wissenschaft über eine hinreichende anatomische Kenntnis des Menschen durch die neuen Studien von Leonardo da Vinci (1452—1529) und Andreas Vesalius (1514—1564) sowie ihren Schülern. Beide Forscher stellten sich, vom Künstlerischen dazu angeregt, unter anderem die Frage nach der genauen individuellen Korrelation zwischen den Weichteilen des belebten und toten Körpers einerseits und seinem knöchernen Skelett andererseits.

In der Geschichte der Anatomie trat jedoch diese Fragestellung bald wieder zurück, um nach 250 Jahren mit einer etwas anderen Betonung erneut zu interessieren. Franz Joseph Gall (1758—1828) legt in Theorie und Beweis etwa folgendes vor: während des Lebens erkannte Begabungen sind durch besonders entwickelte Gehirnpartien bedingt, die ihrerseits wiederum die Schädelwände vorwölben, so daß schon am Kopfe des Lebenden, besonders aber am Totenschädel die deutlichen Marken der individuellen Geisteskraft feststellbar seien. An Hand des Schädels von Joseph Haydn zum Beispiel³⁾ kann

man sich der Erkenntnis der Richtigkeit dieser Erklärung kaum entziehen. Auch I. Tandler⁴⁾ kommt in seiner rein anatomischen Studie des Haydn-Schädels über diesen Punkt nicht hinweg. Die heutige Anatomie und die Phrenologie bedienen sich der Röntgenuntersuchung, um die Korrelation zwischen den Weichteilen und dem Skelett eines Menschen zu erkennen und auszuwerten.

Die Anthropologie selbst als spezielle Wissenschaft über den Menschen widmete sich bei ihren Begründern Joh. Friedr. Blumenbach (1752—1840) und Anders Retzius (1796—1860) vorwiegend anderen Fragen. Es ist interessant zu überlegen, daß es wiederum ein universeller Könnler⁵⁾ ist, der im Sinne unseres Themas handelt: „Als es den Bemühungen des Weimarer Bürgermeisters Schwabe im Jahre 1826 gelungen war, aus den in dem alten Kassengewölbe, Schiller's erster Begräbnisstätte, durcheinander geratenen Gebeinen verschiedener Leichen Schiller's Schädel herauszufinden, wurde dieser auch Goethe zur Begutachtung vorgelegt. Die herrliche Form des Schädels, in dem sich Goethe die Wechselwirkung von Geist und Materie als das letzte Geheimnis der Gott-Natur offenbarte, gab den Anlaß zu dem Gedicht „Bei Betrachtung von Schiller's Schädel⁶⁾“.

Im ernsten Beinhaus war's, wo ich beschaute,
Wie Schädel Schädeln angeordnet paßten;
Die alte Zeit gedacht' ich, die ergraute.

— — — — —
Als ob ein Lebensquell dem Tod entspränge.
Wie mich geheimnisvoll die Form entzückte!
Die gottgedachte Spur, die sich erhalten!

— — — — —
Wie sie das Feste läßt zu Geist verrinnen,
Wie sie das Geisterzeugte fest bewahre.“

Goethe war zur Ausübung dieser anthropologischen Gutachter-tätigkeit vorgebildet, was nicht nur aus seinen Studien⁷⁾, die zur Wiederentdeckung des Zwischenkieferknochens beim Menschen führten, hervorgeht, sondern auch aus seinen weiteren, fast unbekannten anthropologischen Arbeiten, die nun aus Goethes Tagebuchaufzeichnungen heraus zusammengestellt wurden und den Naturforscher Goethe⁸⁾ in eine enge Beziehung zur Anthropologie seiner Tage⁹⁾ bringen.

Durch vergleichende anthropologische Untersuchungen an Leichen und Lebenden im 19. und 20. Jahrhundert wurden die Methoden zur Erkenntnis der genauen Korrelation weitgehend verfeinert. Auf ihnen hat Viktor Lebzelter (1889—1936) seine Methode der plastischen Wiederherstellung der Gesichtsweichteile sowie des gesamten Kopfes aufgebaut. Heute bietet uns auch in der Anthropologie die Auswertung der Röntgenuntersuchung die völlige und in jeder Weise exakte Korrelation zwischen den Weichteilen und dem darunter liegenden Skelett.

Liegen von einer Persönlichkeit zeitgenössische Porträts oder Plastiken, bzw. eine Totenmaske oder in neuerer Zeit auch Röntgenbilder vor, so sind dem Anthropologen wesentlich mehr und andere Möglichkeiten zu einer genauen Aussage über das Skelett gegeben, als wenn es sich etwa um solche historische Personen handelt, von denen zeitgenössische Porträts völlig fehlen. Dies war 1936 bei den Untersuchungen anlässlich der 800-Jahrfeier des Todestages des hl. Leopold, Markgrafen von Österreich¹⁰⁾, ebenso der Fall wie 1949 zur 400-Jahrfeier des Gymnasiums zu Kremsmünster, bei welchen Anlässen die Gebeine Leopolds III. im Stifte zu Klosterneuburg durch Viktor Lebzelter¹¹⁾, die des Tassilo-Sohnes Gunther-Theoto und des sel. Wisintho im Stifte zu Kremsmünster durch Gustav Sauser¹²⁾ einer eingehenden anatomischen und anthropologischen Untersuchung unterzogen werden konnten.

War aber in den beiden vorgenannten Fällen wenigstens die Persönlichkeit und die Historizität der Bestatteten als solche hinlänglich gesichert, so ist dies bei den nun vorgelegten Untersuchungen an Gebeinen aus der Krypta von St. Florian bei Linz in einem nur unzureichenden Ausmaße der Fall. Von der vornehmen römischen Witwe Valeria, die der Legende nach den Leichnam des hl. Florian vom Ennsufer unterhalb Enns zu den Hügeln des Ipfbaches gebracht und hier bestattet haben soll¹³⁾, ist weder ihre Existenz historisch genügend bezeugt¹⁴⁾, noch sind konkrete Angaben über ihr körperliches Erscheinungsbild aus der Zeit ihres mutmaßlichen Todes (304 bis etwa 315) vorhanden.

Als mich am 21. Juni 1949 der Vorsteher der Stiftskirche von St. Florian, Prof. Dr. Josef Hollnsteiner, nach den Möglichkeiten und etwaigen Ergebnissen einer anthropologischen Untersuchung und Begutachtung der seit 1291 beglaubigten Gebeine der Witwe Valeria, auf die schon 1514 Kaiser Maximilian bei der Suche nach den Reli-

quien des hl. Florian gestoßen war und sie mit einer bleiernen Texttafel ausgestattet hatte, befragte, waren es gerade die mehrfachen unklaren Voraussetzungen, die mich zur Zusage der Untersuchung veranlaßten. Ich wollte einmal klären, ob die Gebeine einem Manne oder einer Frau angehören, denn in dieser Fragestellung lag indirekt die Möglichkeit der Auffindung der seit 1600 Jahren gesuchten und nicht aufgefundenen Reliquien des hl. Florian. Sollte es sich aber herausstellen, daß es sich um ein weibliches Skelett handle, so wollte ich dieses erschöpfend auswerten und auf Widersprüche zur oder Übereinstimmungen mit der Legende hinweisen. Dies alles unter der Voraussetzung, daß der Sarkophag überhaupt und verwertbare Knochen enthielte. Schließlich wollte ich mit diesem Skelett die Zahl der genau untersuchten Gebeine aus früheren Jahrhunderten vermehren, um für weitere Untersuchungen geeignetes Vergleichsmaterial zur Verfügung zu haben.

Am 31. Mai 1950 habe ich mit der Untersuchung in der Weise begonnen, daß an diesem Tage die beiden Eisgurten gelöst, der steinerne Sarkophagdeckel abgehoben, der Metallsarg herausgehoben und geöffnet wurde. Am 9., 13. und 14. Juni habe ich die Untersuchung im Stifte St. Florian fortgesetzt und am letztgenannten Tage beendet, wobei mir die Herren H. Hamann, O. Kaiser und B. Stolz d. J. behilflich waren. Nach der Untersuchung wurde das Skelett in neue dunkelblaue Seide gehüllt und nach Unterbringung im Metallsarg unter Wahrung der notwendigen Achtung dem Kirchenvorstand Prof. Dr. Hollnsteiner wiederum übergeben. Auf der Rückseite der durch Kaiser Maximilian veranlaßten Bleitafel wurde ein kurzer lateinischer Text über die anthropologische Untersuchung eingraviert. Der Sarkophag wurde wieder verschlossen und der Status quo hergestellt. (Bilder 1, 2 und 3.)

II. Anthropologische Untersuchung.

1. Allgemeiner anatomischer und anthropologischer Befund.

Nach dem Abheben des Bleideckels von der zinnernen Truhe zeigte sich ein zerfallenes Gewebe, zwischen dessen Löchern und Rissen menschliche Skelettknochen zu sehen waren, die jedoch in Stücke von 1–10 cm Länge zerbrochen waren, nur einige zeigten sich unverletzt. Auf dem Gewebe lag eine mit einer lateinischen Inschrift versehene Bleitafel, an deren Unterseite der Thallus eines

Schimmelpilzmyceliums von etwa 5×10 cm Größe zu sehen war. — Der allgemeine Erhaltungszustand des Skelettes ist ein mäßig guter. Die Knochensubstanz (Spongiosa und Kompakta) ist sehr wohl erhalten, auf welchen Umstand noch später zurückgekommen wird. Es fällt auf, daß mit Ausnahme des rechten Femurs und des rechten Radius alle Knochen zerbrochen sind, die meisten von ihnen in viele Bruchstücke.

Vorhanden sind: das Stirnbein, beide Scheitelbeine, das Hinterhauptbein, beide Schläfenbeine, beide Wangenbeine und der Oberkiefer mit zwei Zähnen. Vom Unterkiefer ist nur ein Schneidezahn erhalten. Das Keilbein sowie die dünnen Knochenplättchen der hinteren Teile der Augenhöhlen und der knöchernen Nase waren in kleinste Stückchen zerfallen, zum anderen Teile überhaupt nicht mehr feststellbar. Von der linken oberen Extremität ist beim Humeruskopf ein Stück, anscheinend durch einen Stich, abgeschnitten. Radius und Ulna sind vorhanden. Die linke Handwurzel fehlt vollständig. Von der Mittelhand und den Phalangen liegen nur 4 Knochen vor. — Dagegen ist die rechte obere Extremität fast vollständig erhalten.

Die linke untere Extremität weist einen kompletten Femur auf. Die Kniescheibe fehlt. Von der Tibia sind drei Bruchstücke des proximalen Teiles und ein Stück des mittleren Teiles vorhanden, während vom distalen Ende ein Stück vorliegt. Die Fibula ist ebenfalls vorhanden. Vom Fußskelett fehlen alle Knochen bis auf den Talus, das Cuneiforme III, den Mittelfuß und einige Phalangen. — Ähnlich wie beim rechten Arm ist auch das rechte Bein fast vollständig erhalten. Es fehlen nur 2 Fußwurzelknochen und einige Phalangen.

Die Wirbelsäule war anscheinend nicht stark gekrümmt, die einzelnen Wirbel zeigen keine arthritischen Veränderungen und sind auch nirgends miteinander verzahnt oder verwachsen. Von den 24 Wirbeln des Normalskelettes liegen 19 vor. Der Atlas paßt vortrefflich auf die Gelenkshöcker des Schädels, der Epistropheus fehlt. Mehrere Wirbel zeigen postmortale hiebartige Schnitte, Verletzungen und Substanzverluste, die bei einem Wirbel zur Entfernung seiner Fortsätze geführt haben.

Vom Schultergürtel ist das Brustbein sehr wohl erhalten, ebenso das rechte Schlüsselbein. Vom linken fehlt das distale Ende. — Die beiden Schulterblätter sind ihrer Substanz nach etwa zu $\frac{2}{3}$ vor-

handen, jedoch stärker zertrümmert. Bei den Rekonstruktionsarbeiten, die für das ganze Skelett vorgenommen wurden, konnten die Schulterblätter soweit wieder hergestellt werden, daß die Artikulation der Oberarmknochen überprüfbar war.

Nach der Wiederherstellung beider Hüftbeine und der Verbindung mit dem zusammengefügt Kreuzbein blieben lediglich die beiden Schambeine, die einwandfrei zueinander paßten, nicht direkt einsetzbar, die Symphyse ist jedoch intakt. Es konnten alle am Becken notwendigen morphologischen Befunde erhoben werden.

2. Spezieller anthropologischer Befund.

Nach der Zusammenfügung der Bruchstücke zu den einzelnen Schädelknochen und dieser zum gesamten Schädel ergab sich ein hinreichend verwertbares Calvarium. In der Vorderansicht zeigt der Schädel eine mittelhohe Stirne. Die kleinste Stirnbreite ist auffällig klein, während hinter ihr die größte Breite der Scheitelbeine deutlich nach links und rechts ausläßt. Die Schläfenbreite ist mittel bis gering ausgeprägt, beginnt jedoch mit einer deutlichen Ausbildung.

In der Seitenansicht bietet sich eine niedrige Stirne dar, die mäßig bis mittel geneigt ist. Am Übergang des Stirnbeines zu beiden Scheitelbeinen ist im Gebiet der Kranznaht eine flache Delle festzustellen, hinter der die Mediansagittalkurve noch ziemlich steil bis zur höchsten Erhebung ansteigt. Nach einer gleichmäßigen Krümmung fällt schon nach kurzer Strecke die Kurve steil ab und zeigt beim Durchlaufen der Lambdanaht keine merkliche Unterbrechung oder Knickung. Der steile Abfall setzt sich nun ein winziges Stück auf das Hinterhauptbein fort und erreicht hier seinen am weitesten nach hinten liegenden Punkt, indem die Kurve nun nach unten und vorne verlaufend ohne jähe Veränderung zum Hinterhauptsloch abfällt. — Die Warzenfortsätze sind mittelgroß bis klein, der linke Jochbogen mittelkräftig. Der laterale Rand der linken Orbita liegt im Vergleich zur Stirne und zur Nasenwurzel mäßig bis deutlich zurück. Das einwandfrei eingefügte Os nasale springt, die Geneigtheit der Stirn nach unten und vorne fortsetzend, kräftig in den Gesichtsraum vor, was besagt, daß eine prominente Nase mit hohem Rücken, ohne Einziehung unterhalb der Stirnglatze vorhanden gewesen sein muß. (Bilder 4 und 5.)

In der Hinterhauptansicht zeigt sich ein regelmäßiger, fast quadratischer Umriß, in dem die 4 Seitenkanten durch mäßig gebogene

Sehnen dargestellt werden. Im Punkt des Zusammentreffens des linken Scheitelbeins, Schläfenbeins und Hinterhauptbeins fehlt ein dreieckiger Schaltknochen vom Ausmaß 10×15 mm. Die Hinterhauptsnaht zeigt einen mittelkonfigurierten Verlauf. Die Obeliongegend zeigt keine Eindellung und keine Foramina. Die Artikulationshöcker zum Atlas sind wesentlich tiefer (distaler) als die nur gering in Erscheinung tretenden Warzenfortsätze. (Bilder 6 und 7.)

In der Ansicht von unten fällt die wenig profilierte Ausbildung der Unterschuppe des Hinterhauptbeins auf, wenngleich die Lineae nuchae erkennbar sind. Die Gelenksgrube für den Unterkiefer läßt auf einen mittelgroßen und mittelstarken Unterkiefer schließen. Die Basalfuge ist vollständig verknöchert. Die vorhandenen Reste der Oberkieferhöhle, sowie die Einblicke in die Stirnhöhlen weisen auf eine geringe Ausbildung dieser Schädelhöhlen hin. Der Clivus ist kräftig ausgehöhlt und zeigt asymmetrische Zwischenlamellen.

Die Innenseite des Schädels zeigt eine geringe bis mittlere Profilierung des Verlaufes der Blutgefäße. Lediglich im Occiput ist eine mittlere Kräftigkeit festzustellen. — Die Knochenstärke des gesamten Schädels ist von mittlerer Ausprägung, eher dünn und mäßig zart. Die Ausprägung der Stirne, der Orbitae und des Hinterhauptes, der Warzenfortsätze, der Schläfengegend sowie der allgemeine Schädelbaucharakter sind eindeutig weiblich. — Das linke Hinterhaupt zeigt eine geringe plane Asymmetrie.

Der Oberkiefer hat zum linken Wangenbein eine breite Kontaktfläche und ist mit Ausnahme seines hinteren Gaumenanteiles, seiner Stirnbeinfortsätze und der Verbindung zum rechten Wangenbein annähernd vollständig erhalten. Dies gilt besonders für seine 16 Zahnfächer. Aus diesen ergibt sich eine kleine bis mittlere Zahngröße. Alle Wurzelfächer sind vollständig intakt und nicht verknöchert, was besagt, daß zur Zeit des Todes alle Zähne im Gebiß des Oberkiefers vorhanden waren. Der Unterrand der Apertura piriformis zeigt eine mittelbreite bis schmale Nase mit eher hohen Nasenschlitzen.

Beim Becken weisen die Ausformung des Kreuzbeines sowie der flache Bogen der beiden Schambeinäste auf weibliches Geschlecht hin. Die Ausladung des seitlichen Hüftbeinrandes ist nicht betont weiblich. Dem vorwiegend weiblichen Charakter des Beckens schließt sich auch in kennzeichnender Weise nach Form und Ausprägung der rechte und linke Oberschenkel an.

Außer den bisher erwähnten Knochen, die in eindeutiger Weise zu einem einzigen Skelett gehören, und zwar nach Gewicht, Konsistenz, Farbe, Wuchsform, sowie nach dem Ineinanderpassen der Gelenksköpfe in ihre Artikulationen, fanden sich 3 weitere menschliche Skeletteile, nämlich: das Mittelstück eines kräftigen männlichen rechten Oberschenkels, eine vollständige rechte Fibula und ein Schulterblattbruchstück. Diese Fibula und das Femurbruchstück gehören in jeder Weise zusammen und stammen von einem Individuum, von dem auch das Schulterblattbruchstück stammen kann, wenn es nicht einem 3. Skelett zuzuweisen ist.

3. Die Maße des Schädels und des Körperskelettes.

Größte Schädellänge	170 mm
Größte Schädelbreite	143 mm
Porienbreite	114 mm
Br. zw. d. Warzenfortsätzen	103 mm
Größte Stirnbreite	114 mm
Kleinste Stirnbreite	89 mm
Höhe der linken Orbita	31 mm
Breite der linken Orbita	36 mm
Größte Schädelhöhe	116 mm in der OAE
Porion-Bregma-Höhe	133 mm
Obergesichtshöhe	66 mm
Nasion-Bregma-Sehne	106 mm
Nasion-Bregma-Bogen	120 mm
Bregma-Opisthokranion-Bogen	125 mm
Opisthokranion-Opisthion-Bogen	110 mm
Porion-Bregma-Porion-Bogen	320 mm
Breite des Oberkiefers, außen	63 mm
Breite des Oberkiefers, innen	39 mm
Länge des Oberkiefers, außen	49 mm
Länge des Oberkiefers, innen	43 mm
Länge des Hh.-Loches	38 mm
Breite des Hh.-Loches	28 mm
Rechter Humerus: Größte Länge	314 mm
Größte Breite des Kopfes	46 mm
Größte Breite des Epicondylus	55 mm
Rechter Radius: Größte Länge	230 mm
Breite des dist. Endes	27 mm
Breite des Köpfchens	20 mm
Rechte Ulna: Größte Länge	244 mm
Größte Breite des prox. Endes	33 mm
Länge des längsten Metacarpale	69 mm
Länge der mittleren 1. Phalange	42 mm

Sarkophag der Witwe Valeria, modern, mit einer Inschrift-Tafel aus dem Hochmittelalter: † VI. Nonas Maias deposicio sanctae Valeriae viduae. — Am 2. Mai war die Bestattung der hl. Witwe Valeria. — Der rechte Eisengurt wurde zur Abhebung des Sarkophagdeckels durchgesägt.



Abb. 1

Bleisarg mit den Gebeinen der Witwe Valeria. Im Inneren liegt oberflächlich die Inschriftplatte. — Maße des Metallsarges: Länge 71 cm; Breite an der Basis 22.5 cm, am Oberrand 26.5 cm; Höhe 19.5 cm. Maße des Deckels: Länge 77.5 cm; Breite 31.5 cm; Wandstärke 2.5 mm.

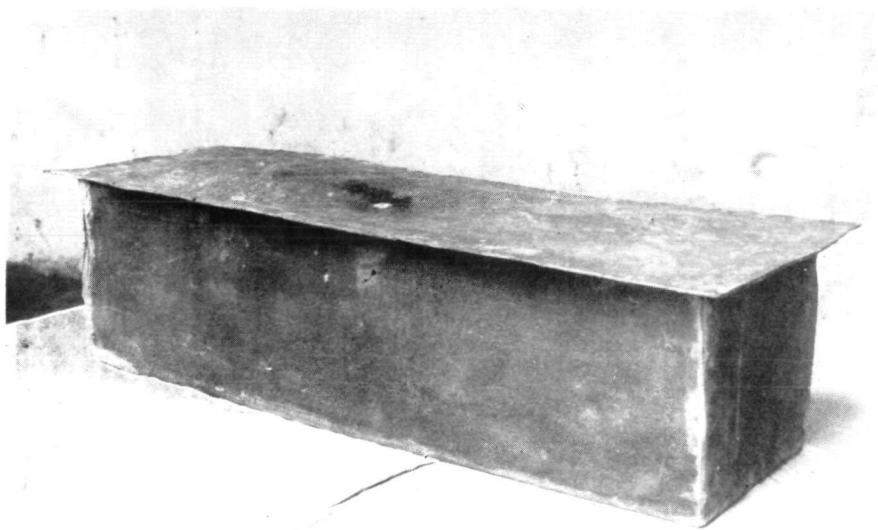


Abb. 2



Abb. 3

Bleitafel mit Inschrift aus dem Jahre 1514 über die von Kaiser Maximilian I. persönlich veranlaßte Öffnung des Steinsarkophages der Witwe Valeria, über die Bestätigung der vorhandenen Gebeine und die sorgfältige Neubestattung in einem (diesem) Bleisarge.

Vorderansicht des Schädels der Witwe Valeria. Der Oberkiefer ist nicht mehr im Knochenverband, konnte jedoch gut eingefügt werden.

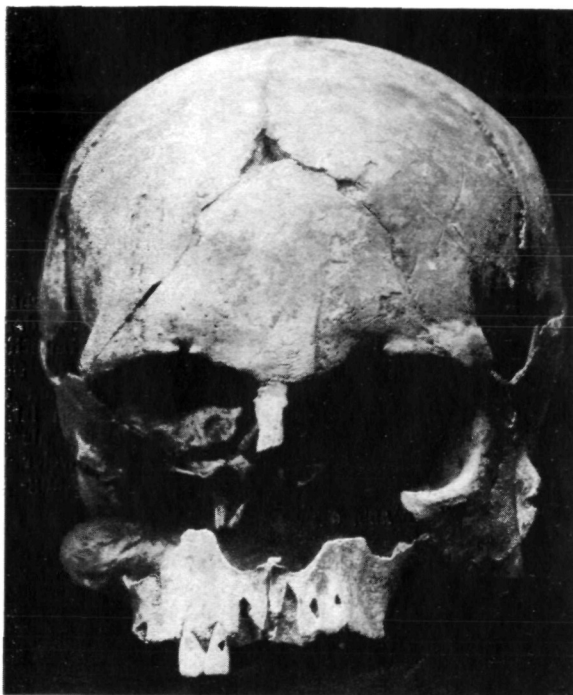


Abb. 4

Seitenansicht des Schädels der Witwe Valeria. Die prominente Nase, der hohe und kurze Schädel-Umriß fallen auf.

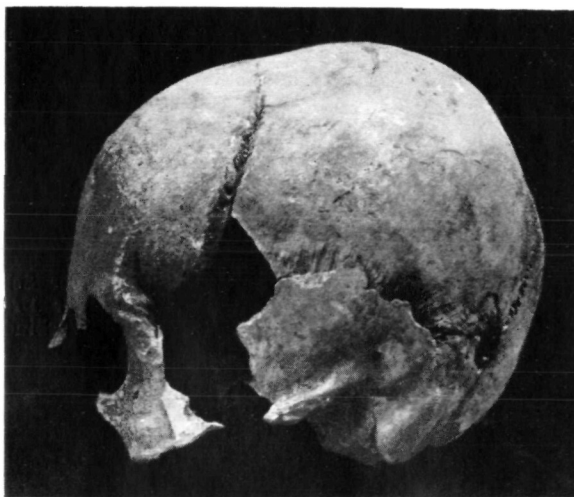


Abb. 5

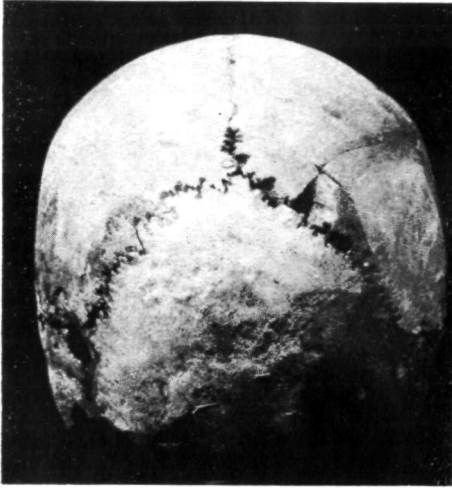


Abb. 6

Ansicht des Hinterhauptes am Schädel der Witwe Valeria. An der Hinterhauptsnaht sind links mehrere Schaltknochen sichtbar, von denen der unterste verlorengegangen ist. Dieses Schaltknochenband ist als Zeichen des Verbundenseins zweier verschiedener Bauprinzipien (Lang- und Kurzbau) zu bewerten.



Abb. 7

Der Schädel der Witwe Valeria in der Draufsicht. Auch hier ist die Verbindung zweier Bauprinzipien ersichtlich.

Länge der mittleren 2. Phalange	33 mm
Länge des rechten Schlüsselbeines	140 mm
Breite des prox. Endes	25 mm
Breite des lateralen Endes	22 mm
Länge des Brustbeines	149 mm
Größte Breite des prox. Endes	55 mm
Größte Breite des dist. Endes	35 mm
Dicke des Oberteiles	17 mm
Dicke des Unterteiles	12 mm
Rechte erste Rippe: Abs. Länge	81 mm
Projektivische Länge	72 mm
Länge der größten Rippe, proj.	203 mm
Größte Höhe des Rippenkörpers	15 mm
Durchschnittliche Dicke	6 mm
Größte Länge des Atlas	55 mm
Größte Höhe des Körpers	21 mm
Linker Humerus: Breite des dist. Endes	55 mm
Linker Radius: Größte Länge	227 mm
Breite des dist. Endes	30 mm
Breite des Köpfchens	20 mm
Linke Ulna: Größte Länge	245 mm
Breite des prox. Endes	34 mm
Rechter Femur: Größte Länge	425 mm
Breite des dist. Endes	78 mm
Größter Durchmesser des Gelenksk.	46 mm
Rechte Tibia: Größte Länge	358 mm
Breite des prox. Endes	72 mm
Breite des dist. Endes	48 mm
Rechte Fibula: Größte Länge	350 mm
Breite des prox. Endes	24 mm
Breite des dist. Endes	26 mm
Rechte Kniescheibe: Größte Länge	40 mm
Größte Breite	45 mm
Größte Dicke	22 mm
Rechtes Sprungbein: Größte Länge	55 mm
Größte Breite	39 mm
Größte Höhe	30 mm
Linker Femur: Größte Länge	422 mm
Linke Tibia: Nicht meßbar	
Linke Fibula: Größte Länge	349 mm
Breite des prox. Endes	23 mm
Breite des dist. Endes	24 mm
Linkes Sprungbein: Größte Länge	52 mm
Größte Breite	39 mm
Größte Höhe	29 mm

Höhe des Kreuzbeines	146 mm
Breite	106 mm
Länge und Breite der Hüftpfanne r.	49×52 mm
Höhe der Symphyse	35 mm

Indizes:

Längen: Breiten-Index	84.12
Längen: Höhen-Index	78.24
Breiten: Höhen-Index	93.01
Transversaler Fronto-Parietal-Index	62.24
Orbital-Index	86.11

III. Die anthropologische Auswertung.

1. Das Geschlecht.

Bei der Frage nach dem Geschlecht des vorliegenden Skelettes ist auf Grund der allgemeinen Merkmale zu sagen, daß es sich zwar um ein mittelgroßes und nicht zartes Skelett handelt, dieses jedoch dem weiblichen Bautyp entspricht. — Die besonderen Merkmale zur Geschlechtsdifferenzierung bieten sich wie in der Regel auch hier am Schädel und am Becken. Der Schädel ist von mittelstarker Ausprägung und zeigt keine Stirnhöcker. Jedoch ist die völlig flache Überaugengegend, ist die völlig flache muskelarme Ausprägung des Hinterhauptes eindeutig weiblich. — Das Becken weist mit seinem Arcus pubicus und seinen sonstigen Kennzeichen auf einen weiblichen Menschen hin. Der Befund an den Oberschenkeln liegt in derselben Richtung. Die Zusammenschau der genannten Merkmale ergibt eindeutig den weiblichen Charakter des untersuchten Skelettes.

2. Das individuelle Alter.

Die zu überprüfenden Gebeine zeigten im allgemeinen einen Menschen, der sich zur Zeit seines Todes noch nicht im Zustand der Abbauerscheinungen am Skelett befunden hat. Die Nähte des Schädels sind alle offen und nicht verstrichen. Auch in der Obeliongegend zeigt sich nicht das geringste Verstreichen. Die Basalfuge ist jedoch vollständig verknöchert. — Die Auswertung der 16 vollständig erhaltenen Zahnfächer ergab die Anlage aller 8 Zähne im Viertel, die jedoch erst nach dem Tode bis auf die 2 vorhandenen ausgefallen sind. Der vorhandene 2. rechte obere Schneidezahn sowie der anschließende Eckzahn zeigen ebenso wie der erste linke untere Schneidezahn eine knapp mittlere Abkautung.

Der Altersbefund am Gehirnschädel weist auf etwa 35—40 Jahre. Diesem Urteil schließt sich der Gesamt-Zahnbefund voll an.

3. Das absolute Alter.

Sieht man von den Einflüssen der Lagerstätte eines Skelettes auf dessen Erhaltungszustand ab, so ist es dem Fachmann doch auf Grund der Veränderungen bestimmter Merkmale in den letzten Jahrhunderten und Jahrtausenden möglich, ein Skelett als solches herkunftsmäßig in einen gewissen Zeitraum hineinzustellen. Für das vorliegende Skelett ist in diesem Sinne der früheste Zeitansatz die La-Tène-Zeit, der späteste die Neuzeit.

Je älter es innerhalb dieser Zeitspanne von 2500 Jahren ist, desto mehr müssen besondere Umstände für seine Erhaltung verantwortlich gemacht werden. Die Knochenoberfläche, die von der obersten Schicht der Kompakta gebildet wird, ist fast ausnahmslos an allen Knochen so vorzüglich erhalten und matt schimmernd, daß das Skelett aus diesem Grunde ohne Annahme besonderer Umstände nur einige Jahrzehnte oder ein knappes Jahrhundert alt sein könnte. Wenn es aber älter ist, und dies wird durch die Bleitafel des Kaisers Maximilian ebenso bezeugt wie durch die Berichte aus dem Jahre 1291 anlässlich der Bestattung der sel. Wilbirg, so muß es in einem besonderen Behälter untergebracht gewesen sein. Dies auch deshalb, da von Weichteilen nicht nur keine Spur, sondern vor allem keine Verfärbung an den Knochen feststellbar ist, wie dies regelmäßig durch normale Verwesung in der Erde der Regelfall ist.

Welches waren nun die besonderen Umstände, die bei der Erhaltung dieses Skelettes mitgewirkt haben müssen, um dieses in dem ausgezeichneten Zustande durch 400, 700, 1100 oder 1600 Jahre zu erhalten? (1514 Visitation Kaiser Maximilians; 1291 Bestattung der sel. Wilbirg; 890 erste Nennung einer frommen Frau in Verbindung mit der Bestattung des hl. Florian; um 315 mutmaßlicher Tod der Witwe Valeria.)

Es gibt meines Erachtens folgende Erklärungsmöglichkeiten:

- a) Die Leiche ist seinerzeit in der Erde bestattet worden. Nach dem Abfallen der Weichteile wurde sie der Erde entnommen und in einem Dauersarg bestattet, und zwar innerhalb eines Mauerwerkes. Das Skelett wäre auf diese Weise der abbauenden Tätigkeit der Kohlensäure des Wassers ebenso entzogen gewesen wie der Wurzeltätigkeit der Pflanzen. Der Dauersarg wurde dann 1291

durch einen Steinsarg und seit 1514 durch einen Metallsarg ersetzt.

- b) Die Leiche ist seinerzeit von Anfang an konserviert worden, welche Konservierung jedoch im Laufe der Jahrhunderte das Ablösen der Weichteile von den Knochen nicht verhindern konnte. Zu einem späteren Zeitpunkt wollte man etwa nur die Knochen aufbewahren und so wurden diese dann in dem Stein- und Metallsarg bestattet.

Unter der Voraussetzung der Richtigkeit der Dokumente über das Vorhandensein unseres Skelettes am Beginn des 16. und am Ende des 13. Jahrhunderts kann vom anthropologischen Standpunkte aus gesagt werden: Dem Entwicklungszustande nach kann das Skelett sehr wohl dem 4. nachchristlichen Jahrhundert angehören. Da es bis 1291 belegt ist, bietet die Zeit zwischen etwa 315 und 1290 einige Schwierigkeiten des Nachweises im historischen Sinne, jedoch nicht im naturwissenschaftlichen.

4. Die Körpergröße.

Von den 12 langen Knochen eines Skelettes, aus deren Maßen die Körpergröße des Individuums errechnet werden kann, liegen von dem behandelten Skelett 10 einwandfrei meßbare Knochen vor. Das Mittel zwischen beiden Körperseiten ergibt:

Humerus	314 mm	Femur	424 mm
Radius	229 mm	Tibia	358 mm
Ulna	245 mm	Fibula	350 mm

Nach der Methode von Manouvrier (Martin II, S. 246) ergibt dies eine Leichengröße von 1601 mm, die einer Lebendgröße von 1581 mm = 158 cm entspricht. Da die Größenklasse bei Frauen von 1560—1589 mm als übermittelgroß bezeichnet wird, muß die untersuchte Frau als übermittelgroß bis groß bezeichnet werden.

5. Anthropologischer Typus.

Der Schädel zeigt in der Draufsicht eine mäßig bombenförmige Form, in der Seitenansicht eine ziemlich steile Scheitellinie mit fast abgeflachtem Hinterhaupt. Der Gesichtsschädel ist leider stark beschädigt, doch kann die Stirn-, Augen- und Nasengegend beurteilt werden. Gesicht und Stirne wirken hoch, die Augengegend mittelhoch, die Nase hoch und prominent. Der Gesamteindruck des Schädels und des Körperskelettes ist der einer mediterran-dinarischen Frau.

6. Besondere Hinweise.

- a) Beide Oberschenkel zeigen bei weiblicher Konfiguration außer den beiden normalen Rollhügeln einen überzähligen dritten. Könnte dieser Trochanter tertius u. U. ein Hinweis auf Ausübung des Reitsportes in der Jugend sein?
- b) Es fällt auf, daß in der Ausprägung der Hände und Füße, vor allem aber in der der Hände eine beträchtliche Länge und Schmalheit festzustellen ist, die im Gegensatz zur Kräftigkeit des übrigen Körperskelettes auf zarte Hände und Füße hinweist.
- c) Es fällt ferner auf, daß die rechte Skelethälfte wesentlich vollständiger und im einzelnen auch besser erhalten ist als die linke.
- d) Im Vergleich mit den in früheren Jahrhunderten und in den letzten Jahrzehnten geborgenen Skeletten aus Friedhöfen und Gräberfeldern ist die große Zahl der verletzten, an- und abgeschnittenen Knochen beachtenswert. Es wäre Sache des Historikers, diesen Umstand aufzuklären. Außer den schon angeführten verletzten Knochen sind dies besonders der 5. und 6. Brustwirbel, sowie der 2., 4. und 5. Lendenwirbel.
- e) Der Umstand, daß außer dem fast vollständig erhaltenen Skelett einer etwa 35jährigen Frau, auch 3 Knochen im Bleisarg vorhanden sind, welche einem zweiten und allenfalls 3. Individuum angehören, ist eher ein Beweis für die Geschichtlichkeit des Skelettes als ein Gegenbeweis. Spricht doch daraus das Bemühen von Menschen, die, der Anatomie unkundig, aus einem Friedhofe ein bestimmtes Skelett möglichst vollständig bergen wollen, daher lieber mehr als zu wenig aus der Erde herausholen. Menschen, die sich mit der Täuschung und Vertauschung von Reliquien im frühen Mittelalter zweifellos beschäftigt haben, hätten wohl anders gehandelt.

So haben auch die genannten Untersuchungen in Klosterneuburg und Kremsmünster überzählige und nicht zum Hauptskelett gehörige Knochen ergeben, die zweifellos auch dort aus dem Bestreben der seinerzeitigen Ausgräber mitgehoben wurden, um das Skelett der historischen Persönlichkeit möglichst vollständig zu besitzen. In unserem Falle spricht dies einmal eher für die Geschichtlichkeit der Bestatteten, denn bei der Bergung des Skelettes einer beliebigen Person läge wohl kaum diese Sorgfalt vor; zum anderen für die Echtheit des Skelettes.

Femurbruchstücke und Fibula haben etwa das doppelte spezifische Gewicht als die analogen Knochen unseres Skelettes. Sie sind ferner typische Friedhofsknochen, die schon zur Zeit ihrer Hebung durch viele Jahrzehnte den abbauenden und verändernden Einflüssen der Erde ausgesetzt gewesen waren. Demzufolge kann nur der unter III, 3, a, angeführte Umstand der Fall gewesen sein, daß nämlich die Leiche nach einer normalen Erdbestattung und erst nach der Verwesung der Weichteile in einen Dauersarg gekommen ist.

Der Umstand der Begleitknochen weist nun gerade darauf hin, daß die erste Begräbnisstätte unseres Skelettes ein Friedhof gewesen sein muß.

- f) Die Auswertung des Zahnanteiles des Oberkiefers, der Zahnfächer und der Zähne ergab einen überraschenden Hinweis. Auf Grund der Untersuchungen von Skeletten aus typischen Stadtkulturen¹⁵⁾ und Großstädten¹⁶⁾ ist die moderne Anthropologie in der Lage, vor allem an Hand der Umwandlungen und Reduktionen im Kiefer- und Zahnsystem¹⁷⁾, ein ihr vorgelegtes Skelett auch innerhalb eines bestimmten Zeitraumes grundsätzlich als aus einer typisch städtischen oder typisch ländlichen Familie entstammend zu erkennen.

Der Oberkiefer unseres Schädels weist nun eine Reihe von solchen Merkmalen bei der Ausbildung der Zahnwurzeln, der Zahnfächer und der Zahnhöcker auf, die ihn als einen, einer typisch städtischen Familie entstammenden, einer Frau zugehörigen reduzierten Oberkiefer erkennen lassen.

IV. Das Ergebnis.

Die Antwort auf die vor Beginn der Untersuchung vorgelegten Fragen und auf jene, die sich während der Untersuchung ergeben haben, läßt sich in den folgenden 10 Punkten zusammenfassen.

1. Der anlässlich der vorletzten Öffnung des Sarkophages im Jahre 1926 geäußerte Verdacht, es wären die im Metallsarg aufbewahrten Gebeine nicht weiblichen, sondern männlichen Geschlechtes, ist unbegründet.

2. Das Skelett ist eindeutig weiblich. Damit ist die Möglichkeit, in ihm die Reliquien des hl. Florian zu besitzen, nicht gegeben.

3. Das Skelett ist seiner Substanz nach fast vollständig erhalten. Die einzelnen Knochen gehören untereinander zusammen und bilden ein einheitliches Skelett.

4. Außerdem sind mehrere skelettfremde Knochen vorhanden. Diese ergänzen aber nicht etwa die fehlenden des Hauptskelettes, was besagt, daß sie von anatomischen Laien wohl im Sinne einer übersorgfältigen Grabung (der Substanz nach) gehoben worden sind.

5. Ferner geht daraus hervor, daß die erste Ruhestätte unseres Skelettes ein bereits bekannter Begräbnisort war. Die Begleitknochen sind „echte“ Friedhofsknochen, schwer und an der Oberfläche abgebaut, daher kann unser Skelett an diesem Orte nur kurze Zeit begraben gewesen sein.

6. Der sorgfältigen Hebung der Substanz nach steht die Unsorgfältigkeit im Sinne der Knochenzerbrechung und Zerstechung gegenüber. Ist sie ein Hinweis auf Eile bei der Hebung der Gebeine?

7. Das beiderseitige Vorhandensein eines Trochanter tertius fällt auf. Kann er als Hinweis auf in der Jugend geübten Reitsport gedeutet werden?

8. Die bei sonst eher kräftigem Körper auffallend langen und schmalen Hände und Füße weisen eher auf eine Dame hin, als auf eine Arbeiterin oder Bäuerin.

9. Der anthropologische Typus ist eher für eine Frau des mediterranen Gebietes kennzeichnend als für unsere Breiten in diesen Zeiten.

10. Die Auswertung des Oberkiefers gestattet mit großer Wahrscheinlichkeit den Schluß, daß es sich bei der untersuchten Frau um eine Angehörige einer typischen Stadtfamilie handelt.

Das untersuchte Skelett einer 35—40jährigen Frau in der Krypta zu St. Florian, der Überlieferung nach die Gebeine der vornehmen römischen Witwe Valeria darstellend, die den Leichnam des hl. Florian geborgen und begraben haben soll, steht in seinem Gesamtbefund und mit seinen Einzelheiten in keiner Weise im Widerspruch zur mündlichen und schriftlichen Überlieferung. Kleine Hinweise scheinen u. U. die Legende zu stützen.

Anmerkungen:

¹⁾ Verletzungen, Krankheiten und Todesursache, soweit diese am Knochen-System erkennbar sind; Kräftigkeit; typische Geschlechtsausprägung des Skelettes auf normaler hormonaler Basis oder Abweichungen davon; ferner das Lebensalter und die Körpergröße.

²⁾ Ämilian Kloiber, Über die Notwendigkeit der anthropologischen Bearbeitung von geschichtlich wichtigen Schädeln und Skeletten. *Unsere Heimat*, Jg. 15 (Wien 1942), S. 171—174. — Ämilian Kloiber, 1949: Rudolf Pösch und die Ossuarien im Lande ob der Enns. *Oberösterreichische Heimatblätter*, Jg. 3, Seite 255—260, Linz.

³⁾ Ämilian Kloiber, Joseph Haydn. Familie und Persönlichkeit vom anthropologischen Standpunkt. Manuskript, unveröffentlicht (1938).

⁴⁾ Über den Schädel Haydns. — *Mitt. d. Anthropol. Ges.*, Bd. 39 (Wien 1909), S. 260—279.

^{5) 6)} Goethes Werke. Auswahl in zwanzig Teilen. Deutsches Verlagshaus. Bong & Co. — 1. Teil, Vermischte Gedichte, zweite Reihe, S. 257—258. — 20. Teil, Anmerkungen, S. 31.

⁷⁾ Leonhard Franz, Goethe und die Urzeit. Innsbruck 1949.

⁸⁾ Felix Sieglbauer, Goethes Begriff der Morphologie. *Wiener klinische Wochenschrift* 1933, Nr. 5, S. 129 ff.

⁹⁾ Leonhard Franz, Goethe als Urgeschichtsforscher. *Innsbrucker Universitäts-Almanach auf das Goethe-Jahr 1949*, S. 147 ff.

¹⁰⁾ Siegmund Wintermayr, St. Leopold. Festschrift des Augustiner-Chorherren-Stiftes Klosterneuburg zur 800jährigen Gedenkfeier des Todes des Heiligen. Klosterneuburg 1936.

¹¹⁾ Viktor Lebzelter und Gabriele Thalmann, Die Reliquien des heiligen Markgrafen Leopold III. von Österreich. Siehe vorstehende Festschrift, S. 78 ff. — Hermann Göhler, Ein Leopold-Reliquiar im Wiener Erz. Dom- und Diözesanmuseum. Ebenda S. 90 ff. — Josef Schömer, Des hl. Leopold rechte Läng. Ein Beitrag zur religiösen Volkskunde. Ebenda S. 119 ff. — Bruno Schmid, Die Familie des hl. Leopold und das Schicksal seiner Kinder. Ebenda S. 125 ff.

¹²⁾ Gustav Sausser, Die Untersuchung der Gebeine. Festschrift zum 400jährigen Bestande des öffentlichen Obergymnasiums der Benediktiner zu Kremsmünster. Herausgegeben vom Professorenkollegium. Wels 1949, Seite 257 ff. — Altman Kellner, Zeugnisse des Stiftergrabes. Ebenda, S. 245 ff.

¹³⁾ Johannes Hollnsteiner, Das Chorherrenstift St. Florian. Bilder zur Kultur- und Kunstgeschichte. Steyr 1923.

¹⁴⁾ Ignaz Zibermayr, Noricum, Baiern und Österreich. Lorch als Hauptstadt und die Einführung des Christentums. München und Berlin 1944. — Alfons Müllner, Die Krypta in St. Florian. Ein Beitrag zur Baugeschichte der Stiftskirche St. Florian im Lande ob der Enns. Linz 1883.

¹⁵⁾ Die Skelette aus dem mittelalterlichen Friedhof der Martinskirche zu Linz, in Bearbeitung durch den Verfasser.

¹⁶⁾ Egon Frh. v. Eickstedt, Stadtanthropologie von Breslau. *Zschr. f. Raumforschung u. Raumordnung* 1939, S. 424—436. — W. Hellpach, Mensch und Volk der Großstadt. Stuttgart 1939.

¹⁷⁾ F. H. Berwerth, Über Vermehrung und Verminderung des Gebisses bei den Primaten. *Mitt. d. Anthropol. Ges.*, XLIV. Bd. (Wien 1914), S. 152—164.

Aufnahmen: Ämilian Kloiber und Otto Kaiser.